# DOKUMENTATION

**Mitteilungen des Dokumentationsarchivs**
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

**Nummer 114**
Juni 2019

- **Schauprozess: Kard. Mindszenty**
- **Jubiläum: 70 Jahre Kinderdorf**
- **Jugendsynode: Der Papst schreibt**

# EIN WORT ZUVOR

Es stimmt: Archivarbeit ist mit viel (historischem und realem) Staub verbunden. Doch manchmal ergeben sich unvermutete Zusammenhänge, die nur staunend vermerkt werden können. Da besitzen wir die Lebenserinnerungen des ersten Diözesanführers von Innsbruck. Er machte uns auf einen jungen Dekanatsführer aufmerksam. Wir sichten unsere Zeitschriftensammlung. Letztlich lesen wir die Festschrift zu 70 Jahre SOS-Kinderdorf. Überraschung – ein direkter Zusammenhang ist ableitbar. Wir verneigen uns vor der Persönlichkeit von Hermann Gmeiner und bewundern sein Lebenwerk. Seiner gilt es in diesem Jahr zu gedenken. Unser Beitrag schließt eine Lücke in seiner Biografie.

Das päpstliche Schreiben *„Christus vivit"* schließt die Jugendsynode ab. Die Zustimmung zur Meinung des Papstes wird durch kritische Anmerkungen getrübt. Mit Berechtigung! In vielen Teilbereichen fehlt der Hinweis auf konkrete Umsetzung. Herbe Kritik äußerten auch Teilnehmer an den bisherigen Diözesansynoden der letzten Jahrzehnte: Einige Problemkreise wurden schon damals angesprochen – doch nicht umgesetzt. Jetzt werden sie wiederholt! Bleiben sie auch diesmal nur Worthülsen? Wie heißt es im Fußballjargon: Wir bleiben am Ball!

*Euer Otto Urban*


## Impressum:

*Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)*

*Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:*
*Kath. Jugendwerk Österreich,*
*1010 Wien, Johannesgasse 16*
*Tel: 01/512 16 21/42*
*E-Mail: archiv@kjweb.at*

*Schriftleitung:*
*Otto Urban*
*Referatsleitung:*
*Gerhard Dobias, Hans Tauber*
*Grafik und Layout:*
*Otto Kromer*

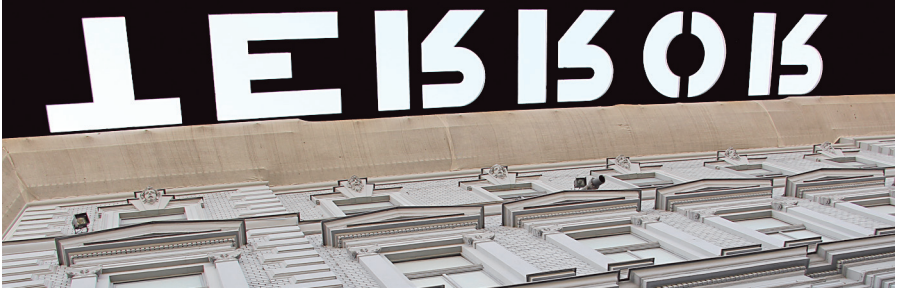
*Öffnungszeiten des Archivs:*
*jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr*

*Bezugspreis eines Heftes: €1,50*
*Jahresabo (4 Hefte): €6,-*
*(kostenlos für Mitglieder des KJWÖ)*

*Einzahlungen auf das Konto:*
*Katholische Jugend Österreich,*
*1010 Wien*
*BIC: RLNWATWW*
*IBAN: AT17 3200 0000 0514 0389*
*Verwendungszweck:*
*6010/4010*

*Druck und Versand:*
*Rötzer-Druck Eisenstadt*

*Titelbild: Statue von Kardinal József Mindszenty in Zalaegerszeg. © wikipedia*




© Adams/wikipedia; Haus des Terrors, Budapest

# EIN SCHAUPROZESS - VOR 70 JAHREN

Otto Urban

Vor wenigen Wochen wurde im Fernsehen eine Dokumentation vorgestellt – und zwar mit folgendem Text:

> *„KGB – Schild und Schwert*
>
> *Nach der Machtergreifung der Bolschewiki 1917 gründet Lenin eine provisorische Geheimpolizei: die Tscheka. Ihr Chef wird der „eiserne" Feliks Dserschinski. Er überzeugt Lenin von der Notwendigkeit organisierten Roten Terrors und von „Säuberungen" – mit 100.000 Opfern. Lenins Nachfolger Josef Stalin baut den Geheimdienst weiter aus." (1)*

Eine seltsame „geistige Brücke" entstand in diesem Augenblick. Wir berichten an anderer Stelle von einer großen Wallfahrt der KAJ nach Mariazell. Am 1. Mai 1954 gelobten junge Arbeiterinnen und Arbeiter, für die unterdrückten Völker des Ostens intensiv zu beten – und sich jährlich am „Tag der Arbeit" in Mariazell einzufinden. Worin besteht jedoch der Zusammenhang, was war der „Auslöser" für diese beeindruckende Aktion?

Wir gehen sechs Jahre zurück. Rund um Ostösterreich etablieren sich einige sogenannte Volksdemokratien. Eine Minderheit von Kommunisten putschte unter der russischen Besatzungsmacht und etablierte eine Terrorherrschaft für viele Jahrzehnte. Damit ist einmal der Zusammenhang zu Stalin hergestellt.
Terror herrschte nicht nur gegen verhasste Personen, sondern vor allem gegen unliebsame Institutionen und deren Proponenten. Damit sind wir bei einem seltsamen Jubiläum angelangt. Vor genau 70 Jahren rollte in unserem Nachbarland ein „Schauprozess" der besonderen Art ab. Angeklagt war der Primas von Ungarn – Kardinal József Mindszenty.

József Mindszenty
© szentkelemenbuk.hu

József Mindszenty wurde am 29. März 1892 als erstes von sechs Kindern geboren. Seine Eltern waren Bauern. Er trat 1911 in das Priesterseminar ein und wurde am 12.Juni 1915 zum Priester geweiht. Es folgten einige Jahre als Kaplan und Pfarrer. Am 4. März 1944 wurde er von Papst Pius XII. zum Bischof von Veszprém ernannt und bald danach von der NS-Regierung verhaftet. Nach seiner Befreiung durch die Rote Armee wurde Mindszenty am 15. September 1945 zum Erzbischof von Esztergom ernannt und wenig später ins Kardinalskollegium aufgenommen. Da er sich gegen Enteignungen und Einschränkungen durch die neue kommunistische Regierung zur Wehr setzte, wurde er am 26.12.1948 verhaftet. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit, die tatenlos zusehen musste, rollte nun ein typisch kommunistischer Schauprozess ab.

Erstaunlich genau berichteten die ersten Ausgaben der Jugendzeitschriften der KJÖ. Es seien daher kurze Ausschnitte hier wiedergegeben:

*„Mindszenty: Durch die täglichen Pressemeldungen sind alle Einzelheiten über die Verhaftung Kardinal Mindszentys bekannt geworden. Sie lassen klar erkennen, was ohnehin jeder gewusst hat: dass wieder einmal ein Spiel beginnt, an dessen Ausgang kaum Zweifel bestehen. Es wurde schon allzuoft gespielt, als dass noch eine Szene darin überraschen könnte.*

*Es ist bitter, das sagen zu müssen – aber es ist die Wahrheit. Und es wird wohl kaum jemanden geben, der allen Ernstes auf die „Enthüllungen“ wartet, die der folgende Prozess über die gegen den Kardinal erhobenen Beschuldigungen der Spionage, des Hochverrates und Devisenschmuggels bringen soll.*

*Kein Wort verlautet, dass eine Überprüfung auch nur in Erwägung gezogen wird. Unter solchen Umständen von Recht und Gerechtigkeit noch zu reden, ist purer Hohn. Und daran zu glauben, ist mehr als beschränkt.“ (2)*

1949: Der Kardinal auf der Anklagebank ... © tfp.org

1956: Statement in Freiheit © nullahategy.hu

Es dauerte auch nicht lange. Aus den bisherigen politischen Prozessen in den neuen „Volksdemokratien“ kannte man schon die Gepflogenheiten. Rasch lag ein sogenanntes „Geständnis“ auf dem Tisch. Dies wurde in der *„Wende“* wie folgt kommentiert:

***„Mindszenty hat ‚gestanden‘***

*Die Einvernahmen und Verhöre Kardinal Mindszentys haben nunmehr das erwartete Ergebnis gebracht: Der Kardinal hat ‚gestanden‘. Sein ‚Geständnis‘ wurde von der ungarischen Regierung in Form eines ‚Gelbbuches‘ veröffentlicht, in dem der Kardinal alle gegen ihn erhobenen Anklagen bestätigt.*

*Wird nun dieses Geständnis die Welt irre machen? Wird sie zu zweifeln beginnen, ob die Beschuldigungen gegen Kardinal Mindszenty nicht vielleicht doch zu Recht erhoben worden sind?*

*Die Antwort ist bereits gegeben, und sie konnte nicht eindeutiger gegeben werden als dadurch, dass dem Inhalt des ‚Geständnisses‘ überhaupt keine Bedeutung beigemessen wird. Was der Kardinal ‚gestanden‘ hat, wird nur beiläufig erwähnt; stärkste Beachtung findet allerdings die Art, wie dieses ‚Geständnis‘ zustande kam.*

*Zwar hätte es nicht erst der Berichte des nach Wien geflohenen Budapester Polizeioffiziers bedurft, um sich ein Bild über die bei solchen ‚Geständnissen‘ angewandten Verhörmethoden zu machen. Doch was wir durch den Bericht des genannten Polizeioffiziers erfahren, ist der Gipfel der Unmenschlichkeit.“ (3)*

## URTEIL EINER WILLKÜRHERRSCHAFT

Der Schauprozess fand vom 3. bis 5 Feber 1949 statt. Wegen Devisenvergehen, Spionage und Umsturzes angeklagt, wurde Mindszenty zu lebenslanger Haft verurteilt. Abermals berichtet die „Wende“ darüber sehr ausführlich. Ein kurzer Ausschnitt soll dies belegen:

*„Es hätte wahrlich nicht erst des ganzen Falles bedurft, um der Welt offensichtlich vorzudemonstrieren, erstens: wie man es meisterhaft und bis zum äußersten in den Volksdemokratien versteht, Gewissen und Gesinnung zu knebeln. Und zweitens war ebensowenig erst der Prozess mit seinen Methoden nötig, um die Fertigkeit solcher „Volkstribunale" im Vernebeln der einfachsten Tatsachen zu erweisen (...)*

*Nicht Mindszenty, als Mann, der politisch im Wege stand, wurde vor die Schranken eines sogenannten „Volksgerichtes" gezerrt! Nein, die Kirche und die christliche Religion, die zutiefst die Freiheit der menschlichen Persönlichkeit sichert und alles Herrschen und Beherrschen durch das Ungeheuer einer Staatsallmacht glattweg verdammt (...)*

*Der gottlose Marxismus aber spürt jetzt die große, die entscheidende Stunde! Jetzt, im Augenblick des großen Weltkonfliktes zwischen Ost und West, will er die Bastionen seiner staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung ohne Gott, ja gegen Gott vorwärtstreiben, soweit wie nur möglich, zur Eroberung der Welt." (4)*

In den folgenden Wochen verstummten die Stellungnahmen der Weltpresse zum Prozess Mindszenty nicht, vielmehr wurden sie facettenreicher. So erhielt man Kennntnis von einer Vorahnung des Kardinals: Nach einem Besuch der kanadischen Stadt Ottawa erklärte der Kardinal:

*„Ich gehe zurück nach Ungarn, um gekreuzigt zu werden (...) Ich war an keiner Verschwörung beteiligt; ich werde niemals abdanken; ich verweigere jede Aussage. Sollte man dennoch hören und lesen können, dass ich Geständnisse abgelegt oder abgedankt habe, und sollte man sogar meine eigene Unterschrift als Beweis dafür vorlegen können, so muss das als Zeichen menschlicher Unzulänglichkeit betrachtet werden, und ich erkläre dies von vornherein als ungültig." (5)*

Nicht verwunderlich, dass man vor und während des „Volksgerichtes" über verschiedene Foltermethoden spekulierte, die zu einem Geständnis des Kardinals geführt hätten. Über eine spezielle Art werden wir noch berichten.

Von besonderem Interesse gestaltete sich während des Prozesses der Vorwurf, der Vatikan hätte direkten Einfluss genommen. Vor allem sei der Wiener Kardinal Dr. Innitzer in den angeblichen politischen Plänen des

ungarischen Kardinalprimas involviert gewesen. Diese Anschuldigung erfolgte vorausschauend. Vielleicht könnte man sie gut gebrauchen, wenn sich die politischen Verhältnisse in Österreich radikal ändern sollten. Dann wäre die österreichische Kirche schon vorverurteilt – und durch das Geständnis des ungarischen Kardinals gebrandmarkt. Die offizielle Stellungnahme von Kardinal Dr. Innitzer wurde von der österreichischen Presse kaum wahrgenommen – ja geradezu übergangen. Die „Wende“ hingegen brachte sie in voller Länge:

> *„Der Bischof kümmert sich nicht um Politik! Ich weiß von angeblichen politischen Plänen des ungarischen Kardinalprimas nur das, was ich aus der Zeitung erfahren habe. Die gegen mich erhobenen Anschuldigungen sind eine glatte Verleumdung! Ich habe mit ihm überhaupt keinen Kontakt gehabt, und habe mit ihm außer Weihnachtswünschen, die ich ihm gleichlautend wie den übrigen Bischöfen mit Post übersandt habe, überhaupt nicht korrespondiert.“ (6)*

1956: Ungarnaufstand © E. Lessing, Tyrolia

31.10.1956: Freilassung © christiantoday.com

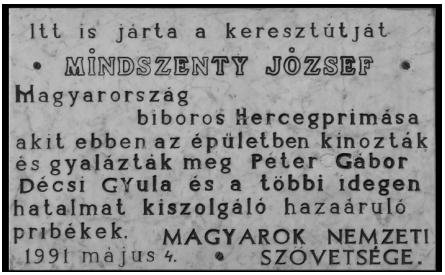
## MINDSZENTY – EIN EINZIGER LEIDENSWEG

Der Kardinal war nach seiner Verurteilung acht Jahre in Haft. Erst nach Beginn des Ungarischen Volksaufstands im Oktober 1956 konnte der Kardinal aus dem Gefängnis befreit werden. Am darauffolgenden Tag zog er in Budapest ein, wo ihm die Bevölkerung einen triumphalen Empfang bereitete, mit Glockengeläut und Blumenregen.

Seine Freiheit sollte jedoch nur vier Tage andauern. Am 4. November 1956 überrannte die Rote Armee in einer blutigen Wiederbesetzung Ungarn. Mindszenty flüchtete in die Botschaft der USA. In seinen Memoiren schrieb er:

> *„Nach acht Jahren Gefangenschaft, als Schiffbrüchiger einer dreieinhalbtägigen Freiheit bestieg ich das rettende Schiffsdeck der USA in der Gesandtschaft, um einer Verschleppung in die Sowjetunion zu entgehen und auf den Tag zu warten, der mir erneut ein Wirken für die Heimat gestatten würde." (7)*

In diesen Tagen der neuerlichen Okkupation durch die sowjetischen Truppen wurden etwa 2.600 Ungarn getötet. Etwa 200.000 Ungarn flüchteten, 350 Ungarn wurden zum Tode verurteilt. Die von der Bevölkerung erhoffte Hilfe aus dem Westen blieb aus.




Haus des Terrors, Budapest. Während der stalinistischen Ära berüchtigtes Foltergefängnis, heute ein Museum. An der Hausmauer eine Gedenktafel für Kard. Mindszenty. © wikipedia

Mindszenty verbrachte 15 Jahre in der amerikanischen Botschaft. Erst im Jahr 1971 konnte er sie verlassen. Langwierige Verhandlungen mit dem Vatikan und einige Besuche von Kardinal König führten schließlich zur Ausreise in den Westen. Nur kurz verweilte Mindszenty in Rom. Er wählte Wien für seinen künftigen Aufenthalt.

Papst Paul VI. opferte den Bekenner Mindszenty, der durch die Veröffentlichung seiner „Erinnerungen" den grausamen Charakter des Kommunismus aller Welt offenbarte, seiner Ostpolitik und setzte ihn im Dezember 1973 als Erzbischof und Primas ab, nachdem er ihn vergeblich um einen freiwilligen Rücktritt gebeten hatte.

Nach seinem Tod am 6. Mai 1975 wurde er in der Wallfahrtskirche von Mariazell beigesetzt – an jenem Ort, an dem die KAJ jährlich seiner gedachte. In seinem Testament verfügte Mindszenty, seine sterblichen Überreste sollten erst dann nach Esztergom überführt werden, wenn *„der Stern der Moskauer Gottlosigkeit vom Himmel Mariens und des hl. Stephans fällt."*

Dies fand nach dem Abzug der sowjetischen Besatzungsmacht am 4. Mai 1991 statt. Posthum wurde er rehabilitiert, die Urteile gegen ihn wurden aufgehoben. Auf seinem Grab steht: *„Das Leben hat ihn erniedrigt, der Tod hat ihn erhöht."*

## EINE BEEINDRUCKENDE BEGEGNUNG

Kard. Mindszenty während seines Aufenthalts im Collegium Pazmanianum in Wien
© pazmaneum.katolikus.hu

Bald nach Mindszentys Ankunft in Wien vereinbarte ich mit ihm ein Gespräch, das im Collegium Pazmanianum (Wien 9) stattfand. Meine Absicht war es, den Kardinal für einige Vorträge im Rahmen des Katholischen Bildungswerkes zu gewinnen. Es ging dabei um keine „Lebenserinnerungen". Vielmehr sollte der Kardinal einen positiven Eindruck lebendiger Pfarrgemeinden im Nachbarland Österreich erfahren. Das Vorhaben scheiterte. Was ich damals nicht wusste: Mindszenty wurde von seiten Roms ersucht, über seine Erfahrungen öffentlich nicht zu sprechen.

Bei unserem Gespräch erörterten wir dennoch kurz seinen Prozess. Beeindruckend für mich war die Einschätzung, wie es zu seinem „Geständnis“ gekommen sei:

> *„Ob ich unter Drogen gesetzt wurde, kann ich nicht bestätigen. Dass mein Urteilsvermögen, mein Wille und meine Widerstandskraft gebrochen wurden, liegt in der Anwendung einer teuflischen Form der Folter: Die Verhöre fanden jeweils in der Nacht statt. Viele Wochen lang wurde mein Schlafbedürfnis unterbrochen – oder überhaupt jede Schlafmöglichkeit unterbunden. Das zerstört auf Dauer einen Menschen – macht ihn lethargisch und gefügig. Man unterschreibt schließlich alles (...)“ (8)*

Tatsächlich wird dies heute von der Wissenschaft als „psychische Folter“ angesehen und verurteilt. Das sollte uns auch in anderer Hinsicht zu denken geben! Dok

Quellenangaben:
(1) vgl. KURIER vom 9. April 2019, S.27.
(2) DIE WENDE. Zeitung Katholischer Jugend Österreichs. 4.JG, H 2 (16. Jänner 1949), S.1.
(3) DIE WENDE. Zeitung Katholischer Jugend Österreichs. 4.JG, H 3 (30. Jänner 1949), S.1.
(4) DIE WENDE. Zeitung Katholischer Jugend Österreichs. 4.JG, H 7 (13. Februar 1949), S.1.
(5) DIE WENDE. Zeitung Katholischer Jugend Österreichs. 4.JG, H 8 (20. Februar 1949), S.1.
(6) DIE WENDE. Zeitung Katholischer Jugend Österreichs. 4.JG, H 2 (16. Jänner 1949), S.1.
(7) vgl. Biografie Mindszenty, online: http://kathpedia.de/index.php?title=József_Mindszenty
(8) Zeitzeugeninterview Otto Urban: Gespräch mit Kard. Mindszenty im Frühjahr 1972 in Wien, im Collegium Pazmanianum, dem Studien- und Gästehaus des Erzbistums Esztergom-Budapest in Wien, wo Kard. Mindszenty seine letzten Lebensjahre (1971 - 1975) verbrachte.

© SOS-Kinderdorf

# EIN BEEINDRUCKENDES JUBILÄUM

Otto Urban

Wir laden Sie zu einer seltsamen Zeitreise ein! Versetzen Sie sich in das Jahr 1946 und bemühen Sie Ihre Phantasie! Damals gab es kein Fernsehen, keinen Computer, Drucker, kein Internet. Die Kommunikation erfolgte durch keine Handys. Telefone gab es nur im Postamt. Es fehlten Telefonbücher. Auch Wochenzeitungen und Illustrierte suchte man vergebens. Was gab es aber damals wirklich? Einen klapprigen Volksempfänger (so nannte man das vorsintflutliche Radio) und eine ebenso klapprige Schreibmaschine ...
Jetzt sind Sie in der Medienlandschaft gleich nach dem Zweiten Weltkrieg angekommen. Viel mehr gab es nicht! Vielleicht eine von der Besatzungsmacht zensurierte Tageszeitung und das Kino. Die obligate *„Wochenschau"* als optische Informationsquelle und „Tor zur Welt".

## EINE WUNDERSAME GEBURT

Da erschien am 1. April 1946 die erste Ausgabe der **„WENDE"**. Eine periodische Zeitschrift, die sich vor allem an die damalige Pfarrjugend orientierte, jedoch als Zielgruppe die gesamte katholische Jugend umfasste. Ihre Entstehungsgeschichte ist ein eigenes Kapitel. Da gab es einen winzigen Redaktionsstab – es reichten wenige von der Idee begeisterte Personen.

Alle Interessensgebiete eines jungen Menschen sollten abgedeckt werden: von der Weltpolitik und Religion, von internationalen Ereignissen bis hin zum Tagesgeschehen, von der Mode bis zum Kino und der Unterhaltung.

Neu hingegen war die stets unterschwellig vorgebrachte Aufforderung an die Jugend: Gestaltet doch dieses neue Österreich, bringt euch ein, helft mit am Aufbau des Staates und der Kirche. Das war neu und sehr mutig!

## EIN RICHTUNGSWEISENDER AUFTRAG

DIE WENDE
ZEITUNG KATHOLISCHER JUGEND ÖSTERREICHS
1. JAHR / BLATT 1 — WIEN, 18. APRIL 1946 — 20 GROSCHEN

DER RUF DER GESCHICHTE

Es ist das heilige Gelöbnis Oravischer Wiener Jugend, ein Kreuz der wiedererstehenden Stephanskirche zu spenden. Es soll sehen und einst verkünden, dass Christus der Herr
Ihr mitte das Herz auch des neuen Wien, des neuen Österreich sein soll!

DIE WENDE, 1JG., H. 1 © KJWÖ

Ende des Jahres 1946 gründeten die Bischöfe die Katholische Jugend. Schnell wurde klar: nur viele überzeugte Kinder- und Jugendseelsorger und eine geschulte Laienhelferschar (später als ‚Führer' benannt) werden gemeinsam zum Erfolg führen. Es bedurfte einer periodisch erscheinenden Führungszeitschrift. Bereits im Dezember 1946 erschienen die beiden Blätter – der „Stephanus" und „die Saat". Die allerersten zwei Seiten dieser Dezemberausgabe gestaltete der damalige Bundesseelsorger der KJ/KJS: Kaplan Franz Steiner. Es findet sich kein Grußwort und keine Zielsetzung. Diese ersten zwei Seiten umschreiben in eindrucksvollen Worten einen simplen Auftrag – eine zeitentsprechende Aktion. Daraus einige bedeutsame Sätze:

> *„Der Weihnacht entgegen! Die äußere Not der Zeit ruft laut um helfende Taten brüderlicher Liebe. Wir wollen diesem Ruf heuer wieder in einer ganz bestimmten Weise erfüllen und ein greifbares Werk der Liebe setzen: einem armen Kinde Weihnachtsfreude schenken. Es gibt viele arme Kinder, die dessen sehr bedürfen. In jedem Ort wird man sie finden, in der Stadt aber vor allem. Hier gibt es so viele Flüchtlingskinder, die, heimatlos, oft der nötigsten Dinge entbehren. Ihnen soll heuer unsere besondere Hilfe gehören. ‚Wer zwei Röcke hat …'! (…)*
>
> *Junghelfer und Helferin! Helft mit, dass unsere Jugend den Ruf der Zeit versteht, der nicht nach vielen Worten begehrt, sondern nach der Tat, vor allem nach der Tat der Liebe!*
>
> *‚Wer ein Kind in Meinem Namen aufnimmt, nimmt MICH auf!'" (1)*

## EINE INITIALZÜNDUNG?

Wir nehmen es vorweg: Es liegt uns fern, die von uns angeführte Aktion als Leistung der KJ zu beanspruchen. Keinesfalls! Wir freuen uns nur, dass wir auf ein besonderes Jubiläum verweisen können. Der von uns angeführte **„STEPHANUS“** spielt dabei eine besondere Rolle!

Der erste Diözesanführer von Innsbruck – Dr. Fridolin Dörrer – berichtete uns von einem seiner treuesten Mitarbeiter in der KJ der Nachkriegszeit. Nennen wir ihn vorerst einfach Hermann. Er war in der Innsbrucker Pfarre Mariahilf beheimatet und scharte mit seinem Kaplan Mayr junge Menschen um sich. Hermann kümmerte sich auch um die Pfarrhelfer seines Dekanats. Die Verbreitung des jungen „Stephanus“ war ihm sicherlich ein Anliegen – und er identifizierte sich mit dem Aufruf zur weihnachtlichen Aktion.

Student Hermann Gmeiner
© Archiv SOS-Kinderdorf

Hermann stammte eigentlich aus einer Bergbauernfamilie in Alberschwende (Vorarlberg). Geboren wurde er im Jahr 1919 als sechstes von neun Kindern. Mit fünf Jahren – im März 1925 – verstarb seine Mutter Angelika. Neun Halbwaisen blieben zurück. Nun fehlte die wichtigste Bezugsperson; die Familie drohte zu zerbrechen. Doch jetzt übernahm die älteste Schwester Elsa die mütterlichen Pflichten im Haus und stellte damit die wichtigste Bezugsperson für Hermann und sieben weitere Geschwister dar. Der frühe Verlust der Mutter und die Rolle seiner Schwester Elsa als Ersatzmutter für die Großfamilie wurden für Hermann zum prägenden Erlebnis. Elsas Aufopferung für die Familie und die Geborgenheit, die sie den Familienmitgliedern schenkte, bildeten das Schlüsselerlebnis, das Hermann ein ganzes Leben formen sollte.

Nach den Kriegswirren begann Hermann in Innsbruck mit seinem Medizinstudium. Die karge Freizeit verbrachte er in der Pfarre und betreute mit seinem Kaplan Mayr die an Zahl wachsende Jugendgruppe.

## „REDS NIT, TUATS WAS!“

Im Winter 1947 begegnete Hermann einem zwölfjährigen Jungen, dessen Schicksal ihn tief bewegte. Es kamen ihm Erinnerungen an seine eigene Kindheit und seine Erlebnisse im Krieg hoch. Hermann wollte für den Jungen unbedingt etwas tun. Vorerst integrierte er den Buben in seine Gruppe, die als „Stoß-Trupp“ in der gesamten Tiroler katholischen Jugend bekannt wurde.

Hermann Gmeiner mit Maria Weber, der ersten Kinderdorf-Mutter im Planungsgespräch
© Archiv SOS-Kinderdorf

Das Haus ‚Frieden‘ in Imst mit Maria Weber und ihren Kindern
© Archiv SOS-Kinderdorf

Hermann besuchte eine „Erziehungsanstalt“, sprach mit Jugendfürsorgerinnen und diskutierte mit anderen. Schließlich reifte in ihm die Überzeugung, dass Heime und Anstalten nicht der richtige Weg seien, um Kindern und Jugendlichen aus schwierigen Familienverhältnissen zu helfen. Er erinnerte sich an seine eigene Kindheit, den frühen Verlust der Mutter und der Ersatzmutter in Gestalt seiner Schwester Elsa. Er entwarf den Plan, ein Haus für diese Kinder zu bauen, wo eine Mutter ein richtiges Daheim

schenken konnte – nicht eines, sondern viele: ein richtiges Kinderdorf. Nun ist es wohl klar, über wen wir reden: **HERMANN GMEINER**!

Am 25. April 1949 gründete Gmeiner einen Verein (2) und umriss in der Gründungsversammlung die Ziele des Vereins:

- Errichtung eines Dorfes für Waisenkinder
- Errichtung einer Einrichtung „Mutter und Kind“, zum Schutz verheirateter Mütter
- Errichtung eines „Mutterhauses“, zur Ausbildung einer Schwesternschaft für soziale Arbeit.

Die Tätigkeit des Vereins sollte sich auf das Land Tirol beschränken und seinen Sitz in Innsbruck haben. Gmeiner gab dem Verein den Namen Societas Socialis, darin war bereits die Abkürzung SOS, was Save our Souls heißt (später: SOS-Kinderdorf).

Imst war die einzige von zehn Tiroler Gemeinden, die auf ein Schreiben des Vereins reagierte und ein Grundstück für den Bau günstig zur Verfügung stellte. Für den Start hatte Gmeiner persönlich aber nur 600 Schilling zur Verfügung. Die eigentliche Basis stellte seine Vereinskollegin Maria Hofer mit dem Erlös eines Grundstückes in Igls bei Innsbruck im Wert von rund 50.000 Schilling bereit.

Es war ein riskantes Unterfangen: Gmeiner erhielt von der öffentlichen Hand keine Mittel. Er wandte sich an die Bevölkerung mit einem waghalsigen Ansinnen: *„Spenden Sie **einen** Schilling im Monat für das zu gründende Kinderdorf!“* Finanzielle Rücklagen gab es praktisch nicht. Erst wenn die Fixausgaben der Druck- und Portokosten abgedeckt erscheinen, floss der erste Schilling für das geplante Projekt. Aus heutiger Sicht: ein fast utopischer Zugang, Spendengelder zu lukrieren. Gmeiner und Mayr richteten ihren Spendenaufruf absichtlich an die gesamte österreichische Bevölkerung. Die Einschränkung auf die Schaffung eines „katholischen

Kinderdorfes“ hätte in der damals aufgeheizten politischen Situation, dem noch immer vorhandenen Parteienhader, die weitgehende Ablehnung des Vorhabens bedeutet. Beide wollten jedoch alle Bürger sensibilisieren, für Waise und Halbwaise Sorge und Mitverantwortung zu tragen. Damit wurde die latent vorhandene caritative Befindlichkeit hervorragend angesprochen. Sie kam in weiterer Folge anderen Hilfsaktionen durchaus zugute. Was man für unmöglich hielt, ging auf: Die reichhaltigen Spenden ermöglichten den weiteren Ausbau. Derzeit gibt es in 135 Ländern 572 SOS-Kinderdörfer. Weitere Projekte sind in Planung.

Hermann Gmeiner
© Archiv SOS-Kinderdorf

Vor 70 Jahren begann Hermann Gmeiner sein imposantes Lebenswerk . Er meisterte Rückschläge, begeisterte junge Frauen, sich als Dorfmütter zu engagieren – einige kamen auch aus der KJ – und erlebte noch die weltweite Verbreitung seiner Ideen. Sein Motto lautete mit Tirolerischer Treffsicherheit: *„Reds nit, tuats was!“*

Es wäre vermessen zu sagen, SOS-Kinderdörfer seien als erste Großaktion der KJ anzusehen. Das stimmt sicher nicht. Doch was dieser mutige Innsbrucker Dekanatsführer zuwege brachte, erstaunt auch heute noch. Zudem: Hermann Gmeiner ermutigte zu weiteren sozialen Aktionen – und deren gab und gibt es in der KJ/KJS noch eine ganze Reihe. Auf all diese Aktionen können wir stolz zurückblicken.

Hermann Gmeiner – wir danken dir für dein beeindruckendes Lebenswerk – jetzt zum 70. Geburtstag deines ersten Kinderdorfes! Dok

Quellenangaben:
(1) Diözesanjugendstelle Wien (Hg): Stephanus, Junghelferbrief; 2. JG/H.4 (Dezember 1946) S.2-3.
(2) Zur Geschichte des SOS-Kinderdorfes gibt es eine eigene informative website:
https://www.sos-kinderdorf.at/aktuelles/70-jahre

© Oliver Sittel/kath.ch; Bischofssynode 2018

# JUGENDSYNODE: DAS SCHLUSSDOKUMENT

Otto Urban

Es war zu erwarten. Während der Synode hatten sich die Bischöfe mit den Fragen und Lebenswelten von jungen Erwachsenen intensiv auseinandergesetzt. Wie es einer Weltkirche entspricht: Die Sichtweisen der Probleme sind von Erdteil zu Erdteil verschieden gewichtet. Die Zusammenfassung der Beratungsthemen umfasste daher ein Konvolut von Druckseiten, die nur mit viel Geduld und Ausdauer zu studieren sind. (1)

Im April 2019 veröffentlichte nun Papst Franziskus das Schreiben *„Christus vivit“.* Es schließt die Bischofssynode zum Thema junge Erwachsene von letzten Oktober ab. Erste Analysen zu diesem Schreiben würdigen einerseits das offene Zugehen auf die Jugend, kritisieren aber das Fehlen konkreter Maßnahmen. Auch das ist eine Neuerung: Worte des Papstes stehen zur Diskussion! Benennen wir einige wenige wesentliche Aussagen:

## VOLKSNAH:

Die Kirche brauche *„eine volksnahe Jugendpastoral, welche allen und jedem die Türen öffnet und ihnen Raum gibt mit ihren Zweifeln, Traumata, Problemen, mit ihrer Suche nach Identität, mit ihren Fehlern, Geschichten, Erfahrungen von Sünde und allen ihren Schwierigkeiten“. (CV 234)*

## ZUHÖREN:

Die Kirche müsse eine *„hörende Kirche“* sein und vor allem die Anliegen der Jugend an sich heranlassen. Franziskus vermisse bei den Erwachsenen die Haltung Jesu: *„Anstatt den jungen Menschen bereitwillig und wirklich*

*zuzuhören, ist man manchmal lieber mit vorgefertigten Antworten und Patentrezepten zur Stelle, ohne die Fragen der Jugendlichen in all ihrer Neuheit zuzulassen und die in ihnen liegende Provokation zu begreifen. Wenn die Kirche jedoch starre Schemen aufgibt und sich öffnet, um den jungen Menschen bereitwillig und aufmerksam zuzuhören, ist diese Empathie für sie bereichernd, denn es ermöglicht jungen Menschen, einen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten und ihr zu helfen, neue Befindlichkeiten aufzugreifen und ganz neue Fragen zu stellen." (CV 65)*

## ERMUNTERUNG:

Der Papst kritisiert eine *„Homogenisierung"* der jungen Menschen und versucht, sie direkt anzusprechen: *„Liebe junge Menschen, verzichtet nicht auf das Beste an eurer Jugend, beobachtet das Leben nicht von einem Balkon aus. Verwechselt das Glück nicht mit einem Sofa und verbringt nicht euer ganzes Leben vor einem Bildschirm!" (CV 143)*

## MUT:

Generell sieht der Papst besondere Herausforderungen einer *„jungen Kirche"*. Dabei thematisiert er die manchmal schwierige Beziehung verschiedener Generationen. Auch in der Jugendseelsorge sieht der Papst notwendige Veränderungen. Von der Jugend verlangt Franziskus den Mut, *„anders zu sein, andere Träume zu zeigen, die die Welt nicht geben kann"*. Ganz besonders bezieht er dies auf den Kampf für Gerechtigkeit und Gemeinwohl, aber auch auf die Kirche selbst: *„Bitten wir den Herrn, er möge die Kirche von denen befreien, die die Kirche alt machen, sie auf die Vergangenheit festnageln, bremsen und unbeweglich machen wollen!" (CV 35)*

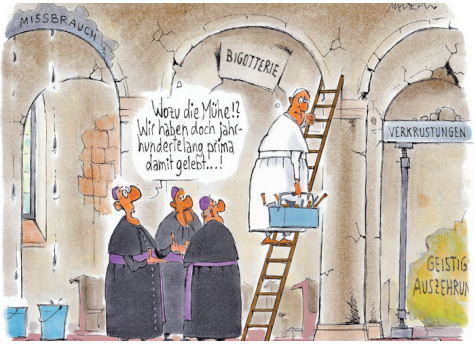
Der Papst spricht in seinem Schreiben auch zwei aktuelle Probleme an:

## MIGRATION:

Er bittet die Jugend, *„(...) nicht auf diejenigen hereinzufallen, die versuchen, gegen junge Migranten zu hetzen, indem sie so beschrieben werden, als seien sie gefährlich und als hätten sie nicht die gleiche unveräußerliche Würde wie jeder Mensch". (CV 94)*

## MISSBRAUCH:

Viel Platz wird auch in diesem Schreiben dem Thema Missbrauch gewidmet. Einmal mehr betont er die *„strengen Präventionsmaßnahmen"* und ermahnt die Bischöfe, jeden Missbrauch von *„Macht, Wirtschaft, Gewissen, Sexualität" (CV 98)* zu verhindern. In diesem Zusammenhang warnt er wiederholt vor der Gefahr eines *„Klerikalismus"*, der dazu führt, dass geweihte Personen *„den Respekt vor dem heiligen und unveräußerlichen Wert jedes Menschen und seiner Freiheit verlieren. (CV 98)* Es gehe darum, den *(...) Schrei der Opfer der verschiedenen Arten von Missbrauch durch einige Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien zu hören. Diese Sünden verursachen in ihren Opfern ein Leid, das ein Leben lang andauern und durch keine Reue geheilt werden kann. Dieses Phänomen ist in der Gesellschaft verbreitet, es betrifft auch die Kirche und stellt ein ernsthaftes Hindernis für ihre Sendung dar".(CV 95)*




Reformbedarf in der Kirche?
© Gerhard Mester

Papst Franziskus in Marokko
© ANSA, vaticannews.va

Die kritischen Anmerkungen zum Schreiben *„Christus vivit"* fasst eine angesehene Wochenzeitschrift in einem Titel zusammen: *„Empathische, aber unkonkrete Rede. Das vorliegende päpstliche Schreiben ist in gewohnt schönen Bilder und klaren Worten geschrieben, lässt aber doch viele Antworten vermissen." (2)*

In einer US-Wochenzeitschrift heißt es, Franziskus sage, die katholische Weltkirche müsse mehr auf die Kritik der Jüngeren hören und aner-

kennen, dass sich *„einige Dinge in der Kirche"* zu ändern hätten. Welche Veränderungen angegangen werden sollten, darüber gebe das Dokument aber wenig Auskunft. (3)

Für Eva Wimmer, die Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich, ist *„Christus vivit"* ein *„Dokument, das die während der Jugendsynode entstandenen Diskussionen gut weiterverfolgt"*. Wimmer vermisst aber doch Wesentliches: Papst Franziskus mache viele Themen auf. Den weiteren Weg beschreibe er dabei aber kaum. Besonders enttäuschend ist für Wimmer, dass in *„Christus vivit"* Frauen nicht deutlicher thematisiert und nicht direkt angesprochen werden: *„Das war eines der zentralen Themen in der Vorsynode, bei dem man gemerkt hat, dass es unabhängig von der Herkunft der jungen Menschen unter den Nägeln brennt." (4)*

Das päpstliche Schreiben ist jedoch nicht der Schlusspunkt der Jugendsynode. Es gilt die Aufforderung, konkrete Umsetzungsmöglichkeiten zu erkunden und festzuschreiben. Eine nachsynodale Versammlung von Jugendlichen soll im Juni 2019 die Diskussion weiterführen. Für einen spannenden Sommer ist also gesorgt. Dof

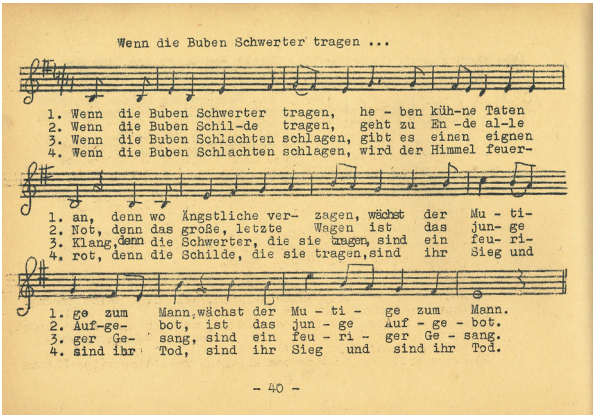
Quellenangaben:
(1) Das päpstliche Dokument „Christus vivit" (zitiert als CV) kann im online-shop der Deutschen Bischofskonferenz als PDF-Datei downgeloadet oder als Broschüre zum Selbstkostenpreis bestellt werden:
https://www.dbk-shop.de/de/nachsynodales-apostolisches-schreiben-christus-vivit-papst-franziskus-jungen-menschen-ganze-volk-gottes
(2)vgl. DIE FURCHE, Nr. 14 v. 14.4.2019, S.14.
(3) vgl. National Catholic Reporter; online: https://www.ncronline.org/news/vatican/francis-youth-exhortation-says-catholic-church-must-change-offers-few-proposals
(4) KJÖ: Katholische Jugend zum apostolischen Schreiben „Christus vivit". Presseaussendung v. 2.4.2019; online: www.katholische-jugend.at/blog

© *LEGO, promobricks.de*

# WENN DIE BUBEN SCHWERTER TRAGEN

Otto Kromer

Manchmal ergibt sich beim Stöbern in Archivalien ein „Zufallsfund“. Oft ist es nicht das eigentlich Gesuchte, sondern etwas Überraschendes, das Aufmerksamkeit erregt.



Wenn die Buben Schwerter tragen ...

1. Wenn die Buben Schwerter tragen, he - ben küh-ne Taten
2. Wenn die Buben Schil-de tragen, geht zu En -de al-le
3. Wenn die Buben Schlachten schlagen, gibt es einen eignen
4. Wenn die Buben Schlachten schlagen, wird der Himmel feuer-

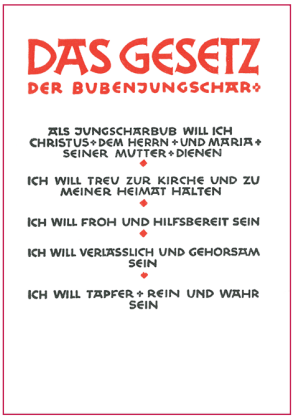
1. an, denn wo Ängstliche ver- zagen, wächst der Mu - ti-
2. Not, denn das große, letzte Wagen ist das jun- ge
3. Klang, denn die Schwerter, die sie tragen, sind ein feu- ri-
4. rot, denn die Schilde, die sie tragen, sind ihr Sieg und

1. ge zum Mann, wächst der Mu - ti - ge zum Mann.
2. Auf-ge- bot, ist das jun - ge Auf - ge - bot.
3. ger Ge- sang, sind ein feu - ri - ger Ge - sang.
4. sind ihr Tod, sind ihr Sieg und sind ihr Tod.

- 40 -

Der Notensatz dieses Liedes findet sich in mehreren Liederbüchern dieser Zeit, u.a. in: „Lieder der Buben“ (Kath. Jugend, Linz), „Helle Fanfaren“ (Kath. Jugend, Tirol) sowie auch im Liederbuch der Kath. Jungschar „Komm, sing mit!“ © KJWÖ

Diesmal also ein Lied. Abgedruckt in einem Arbeitsbehelf der Bubenjungschar aus dem Jahr 1951. (1) Auffallend deshalb, weil dieser Behelf in Form eines so genannten „Matritzendrucks“ hergestellt wurde, also vor allem eng mit Schreibmaschinenschrift gefüllte Seiten enthält. Ein Notenblatt in dieser Vervielfältigungstechnik musste mühsam von Hand mit Spezialwerkzeug geschrieben werden. Auffallend auch deshalb, weil der Behelf insgesamt nur zwei Notenseiten aufweist. Das Lied springt schon beim raschen Durchblättern ins Auge.



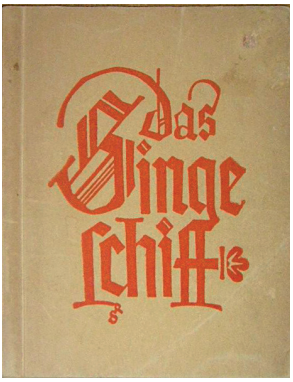

Der Gruppenstundenbehelf zur Vorbereitung auf die Aufnahme- und Versprechensfeier der BJS wurde erstmals 1951 veröffentlicht, in der Folge mehrfach neu aufgelegt. © KJWÖ

Es ist ein martialischer Text. Buben werden hier als „Helden“ besungen, ja beschworen. Sie tragen Schwerter und Schilde, schlagen Schlachten – bis in den Tod. Kampf- und Kriegsbegeisterung in der Bubenjungschar? Sechs Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges?

Das Lied steht in dem Behelf an wichtiger Stelle. Es soll methodisch gleich zu Beginn jener Gruppenstunde eingesetzt werden, in der die Buben auf die „Versprechensfeier“ – und damit auf die endgültige Aufnahme in die Jungschar – vorbereitet werden. In der Zielformulierung zur Gruppenstunde heißt es: *„Den Buben den Sinn des Versprechens klar machen. Ohne gründliche Vorbereitung wird das Versprechen keinen Eindruck machen und dadurch ohne Wirkung bleiben.“ (2)* Vergegenwärtigt man sich die Versprechensformel, dann geht es darum, dass die Buben *„vor Gott und der Gemeinschaft“* versprechen, künftig nach dem Gesetz der Katholischen Jungschar zu leben.

## WOHER KOMMT DAS LIED?

Im erwähnten Behelf *„15 Heimstunden zum Gesetz der Bubenjungschar“* findet sich keinerlei Quellverweis. Recherchen ergeben, dass Melodie und Text von zwei im kirchlichen Milieu nicht unbekannten Komponisten und



Das Liederbuch deutscher Katholiken, hrsg. Jugendhaus Düsseldorf. © KJWÖ

Textdichtern des 20. Jhdts. stammen: Adolf Lohmann (Musik) und Georg Thurmair (Text). Beide können auf umfangreiche Werksammlungen verweisen, die sich – konfessionsübergreifend – in vielen Kirchenliederbüchern wiederfinden. Veröffentlicht wurde das Lied erstmals im Jahr 1934 – im Verlag des Jugendhauses Düsseldorf, der Zentralstelle für die katholische Jugendarbeit in Deutschland. Das entsprechende Liederbuch *„Das Singeschiff"* wurde aber zugleich mit dem Verbot jeglicher Vereinstätigkeit durch das nationalsozialistische Regime 1939 beschlagnahmt.

Doch unser Lied erfuhr auch während des NS-Regimes eine – handschriftliche – Verbreitung im Untergrund: Willi Graf, Aktivist der deutschen Jugendbewegung und Mitglied der Widerstandsgruppe *„Weiße Rose"* stellte mehrere Notenhefte zusammen, die gerade auch in katholischen Jugendgruppen der politischen Situation entsprechend eine heimliche Verbreitung fanden.

## ZEITHISTORISCHER KONTEXT

Der Musikwissenschafter Dr. Wilhelm Schepping, emeritierter Professor an der Universität zu Köln, forschte und publizierte lange Jahre im Bereich von Musikgeschichte und Musikalischer Volkskunde und beschäftigte sich u.a. als ausgewiesener Spezialist mit dem Liedgut der deutschen Jugendbewegungen. Im Rahmen einer Fachtagung zu *„Kunst und Widerstand"* im Jahr 1995 veröffentlicht er eine detaillierte Analyse dieses Liedes und stellt dabei fest:

> *„ ‚Wenn die Buben Schwerter tragen' (Text von Georg Thurmair, dem wichtigsten oppositionellen Texter der katholischen Jugend in der NS-Zeit) ist das dritte dieser kämpferischen Lieder der Handschrift, durch die nicht nur Willi Graf und seine Freunde des ‚Grauen Ordens', sondern auch zahlreiche andere bündische Jugend-*

*liche in der Illegalität jener schweren Jahre sich Mut zu machen versuchten – nicht zuletzt durch die konnotative Bedeutsamkeit der Schlüssel-Emblemata ‚schwert'; ‚schild'; ‚schlacht' gegenüber dem ‚ängstlichen verzagen' und der ‚not' ihrer existentiellen Situation. [...] Daß solches Singen in der Tat als ‚Waffe', als ‚Schwert' der Entmachteten diente, dies fühlten und handhabten nicht nur die Jugendlichen, sondern dies erkannten – und fürchteten – auch die NS-Machthaber. Beweiskräftigstes Symptom dafür sind ja eben jene Zwangsmaßnahmen und Verfolgungen, denen das oppositionelle Singen ausgesetzt war und den sich die Singenden in jener ‚kämpferischen' Zeit trotzdem immer wieder aussetzten." (3)*

## EIN ERKENNTNISGEWINN ...

*„Ah da schau her!"* möchte man an dieser Stelle ausrufen. Wie sehr hat sich doch durch diese Recherche die subjektive Bewertung gewandelt. Der erste Eindruck einer gewaltverherrlichenden Rittertümelei musste der Erkenntnis weichen, dass dieses Lied einen Kontextbezug aufweist, der den Text als symbolisch begreift und das Singen gar als Teil eines (zumindest im Inneren mitgetragenen) politischen Widerstandes ausweist.

Es ist anzunehmen, dass über die Kreise katholischer Jugendbewegungen dieses Liedgut auch bis nach Österreich gelangt ist. Gut möglich, dass unser Lied auch während der Zeit des NS-Regimes als „Widerstands-Lied" immer wieder in den Gruppen der KJ-AktivistInnen gesungen wurde. So lässt es sich erklären, dass es von den Verantwortlichen der Bubenjungschar als passend ausgewählt wurde, um die Buben in der Versprechensfeier auf die Treue zu Jungschar und Kirche einzuschwören.

Jedenfalls findet sich auch in den weiteren Auflagen des Behelfs *„15 Heimstunden zum Gesetz der Bubenjungschar"* (4) zwar keine Notenabschrift mehr, aber der Verweis auf das inzwischen neu gedruckte Liederbuch der Katholischen Jungschar, in dessen erster Ausgabe (1953) sich unser Lied unter der Nummer 89 wiederfindet. (5) In den späteren Auflagen des Liederbuches wird es dann nicht mehr aufgenommen.

Singende Jungscharbuben, 1. Führerkongress beim Katholikentag, Wien 1952 © KJWÖ

Symbol der Friedensbewegung der DDR, 1980er Jahre © Kromer

Es ist heute ganz sicher kein pädagogisches Ziel der Jungschar, Buben zu Gewalt aufzurufen – oder gar zu gewalttätiger Auseinandersetzung oder Konfliktlösung zu ermuntern, auch nicht in symbolisierter oder gar idealisierter Form. Insofern hat so ein Lied – auch mit diesem sehr interessanten historischen Kontext – zu Recht keinen Platz mehr in einem Jungscharliederbuch. Da hat sich die Katholische Jungschar seit ihren Anfängen doch deutlich verändert: Das Ideal einer geschwisterlichen, gleichberechtigten und partnerschaftlichen Kirche und Welt, in der Konflikte friedlich gelöst, Probleme partizipativ angegangen und die Über- und Unterordnung zwischen Mann und Frau, Bub und Mädchen möglichst aufgegeben wird, bestimmt die Zielsetzung und Praxis der kirchlichen Kinderorganisation.

Die Demokratisierung unserer Gesellschaft, der Aufbruch der Kirche durch das II.Vat. Konzil und der Wunsch nach einer friedvollen und gerechten Welt haben die nachkommenden Generationen geprägt. In diesem Sinne werden in den Gruppenstunden – so ist zu hoffen – heute andere Lieder gesungen ... Dok

Quellenangaben:
(1) Zentralführung der Bubenjungschar (1951) (Hrsg.): 15 Heimstunden zum Gesetz der Bubenjungschar. Wien, Eigenverlag, S.40.
(2) ebd., S. 39.
(3) Schepping, Wilhelm (1995): Annotation und Konnotation im oppositionellen Liedgut der NS-Zeit. In: Siefken, Hinrich; Vieregg, Hildegard: Resistance to National Socialism: Kunst und Widerstand. Forschungsergebnisse und Erfahrungsberichte. Third Nottingham-symposium. München, iudicium-verlag; S. 172-210.
(4) Die letzte (neugestaltete) Auflage erscheint im Jahr 1957, Redaktion: Gustav Klingenbrunner.
(5) Kath. Jungschar Österreichs (1953) (Hrsg.): Kommt und singt. Liederbuch der Katholischen Jungschar; Wien, Fährmann-Verlag.

© Tropper/Dreikönigsaktion

# STERNSINGEN 2019: WIEDER EIN TOLLES ERGEBNIS!

- Zwei Drittel der Sternsinger/innen sind Mädchen.
- Mehr als 200 Euro „ersingt“ jedes Sternsingerkind bei seinem Einsatz für eine gerechte Welt.
- An die 4.000.000 Kinder und Jugendliche haben in Österreich seit 1954 beim Sternsingen erste Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement in der Kirche gesammelt.
- Jedes Jahr werden rund 500 Projekte in 19 Ländern des globalen Südens unterstützt.

## Respekt und Dank gilt auch allen SpenderInnen!

Die untenstehende Tabelle zeigt die Sammelergebnisse aus den Diözesen, im Vergleich zu den beiden vorangegangenen Jahren:

| Diözese | Spenden 2017 | Spenden 2018 | Spenden 2019 | Veränderung |
|---|---|---|---|---|
| Wien | 2.470.952,94 | 2.643.490,23 | 2.601.185,22 | – 1,60% |
| St. Pölten | 1.551.393,96 | 1.535.251,58 | 1.597.038,43 | + 4,02% |
| Linz | 3.392.124,44 | 3.395.400,04 | 3.530.532,02 | + 3,98% |
| Salzburg | 1.867.831,13 | 1.868.682,63 | 1.904.296,08 | + 1,91% |
| Innsbruck | 1.581.664,09 | 1.662.030,23 | 1.583.217,15 | – 4,74% |
| Feldkirch | 918.426,20 | 879.731,61 | 944.712,69 | + 7,39% |
| Klagenfurt | 1.462.807,99 | 1.503.472,56 | 1.477.850,17 | – 1,70% |
| Graz | 3.086.536,92 | 3.190.729,78 | 3.179.406,21 | – 0,35% |
| Eisenstadt | 721.381,76 | 717.118,18 | 726.763,60 | + 1,35% |
| Online-Spenden | 44.132,39 | 65.288,29 | 62.615,53 | – 4,09% |
| **Gesamtergebnis** | **17.097.251,82** | **17.461.195,13** | **17.607.617,10** | **+ 0,84%** |

© Archiv KJSÖ

# KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

- **VOR 65 JAHREN:** Die KAJ wählte als Ziel für den „Tag der Arbeit“ den Wallfahrtsort Mariazell aus. Ein besonderes Anliegen war für sie das Gebet und das Gedenken an die vielen unterjochten Völker des damaligen Ostblocks. Eine besonders eindrucksvolle Feier gestaltete die KAJ am 1. Mai 1954. Das Gelöbnis, sich jährlich wieder zu versammeln, bis diese arbeitenden Menschen ihre Freiheit wieder erlangt haben. Rückblickend können wir feststellen: Ihre Bitte ist erhört worden!

- **VOR 60 JAHREN:** Es war ein mutiges Unterfangen. Die politischen Verhältnisse galten damals als angespannt. Die KJÖ wollte ihre Verbundenheit mit der KJ in Südtirol bekunden. Vom 6.-11.August 1959 fand eine gemeinsame Diözesanführerwoche in Bozen statt.

- **VOR 55 JAHREN:** Der gesellschaftliche Wandel war allseits erkennbar: Landflucht! Erstmals wurde eine gemeinsame Enquete zum Thema *„Jugend auf dem Lande“* durchgeführt. Federführend für alle Jugendverbände lud dazu der Bundesjugendring für den 12.-13.Juni 1964 nach Wien ein.

- **VOR 35 JAHREN:** Wieder stand die Stadt Salzburg ganz im Zeichen der Mädeljungschar. Vom 8.-14.7.1984 traf sie sich zur *„Palette 5“* in der herrlichen Salzachstadt.

- **VOR 20 JAHREN:** Dieses Wort findet man in keinem Lexikon: SOBIWABAWO! Die KJ-Graz streckte von 19.-26.7.1999 die Hand über die Landesgrenze aus. In Slowenien fand ein gemeinsames Treffen statt. In dieser Wortschöpfung fanden sich allerdings die Themen der Zusammenkunft: Sommer-Bibel-Wander-Bade-Woche.

- **VOR 15 JAHREN:** Der Mitteleuropäische Katholikentag vereinte vom 21.-23. Mai 2004 in Mariazell viele Länder. Viele junge Menschen nützten diese Tage zu intensiver Begegnung.

## Graz: Franz Küberl mit Josef-Krainer-Preis ausgezeichnet

Franz Küberl (geb. 1953), Sohn einer Hausmeisterfamilie in Graz, war Bundessekretär der Katholischen Jugend Österreich und Generalsekretär der Katholischen Aktion Steiermark. 1994 wurde er von Bischof Johann Weber zum Direktor der Caritas der Diözese Graz bestellt, ein Jahr später wurde er zum Präsidenten der Caritas Österreich gewählt und übte dieses Amt bis 2013 aus. 2005 verlieh die Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz Küberl die Ehrendoktorwürde. Küberl ist auch Träger des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich und des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark.
Küberl erhielt den *„Großen Josef Krainer-Preis"* für seinen „unermüdlichen Einsatz für die soziale Gerechtigkeit" verliehen. Er kenne die *„Lücken des österreichischen Sozialsystems wie kein anderer"*, hieß es unter anderem in der Begründung. *(19.3.2019)*

## Katholische Jugend neu im Vorsitzteam der Bundesjugendvertretung

Mit dem 22-jährigen Student Jakob Ulbrich ist die KJÖ ab sofort im Vorsitzteam der Bundesjugendvertretung (BJV) vertreten. Das neue Vorsitzteam wurde von allen Mitgliedsorganisationen für die nächsten zwei Jahre gewählt. Es ist dies die Interessensvertretung von rund 3 Millionen Kindern und Jugendlichen in Österreich. Ulbrich war von 2015 bis 2017 ehrenamtlicher Vorsitzender der KJ-Oberösterreich. *(25.3.2019)*

## Katholische Jugend: Mehr Einsatz gegen Jugendarbeitslosigkeit!

Die Katholische Jugend Österreich hat zur Teilnahme an den anstehenden Wahlen aufgerufen. „Wir wollen besonders Jugendliche dazu aufrufen, ihr Recht auf Mitbestimmung wahrzunehmen. Überlassen wir es nicht anderen, unsere Interessen zu vertreten", so Magdalena Bachleitner, Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich. Inhaltlich müsste der europaweite Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit und für mehr Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit im Mittelpunkt stehen. *(20.5.2019)*

**WENN DAS GANZE JAHR ÜBER URLAUB WÄRE,
WÄRE DAS VERGNÜGEN SO LANGWEILIG WIE DIE ARBEIT.**

(William Shakespeare)

In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Leserinnen und Lesern einen entspannenden, erholsamen Sommer –
wo auch immer sie diesen verbringen werden ...

*Euer Team im Dokumentationsarchiv:*

*Gerhard Dobias, Charlotte Klaban, Otto Kromer, Hans Tauber, Otto Urban*

**P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien** **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

**DVR 0680788**